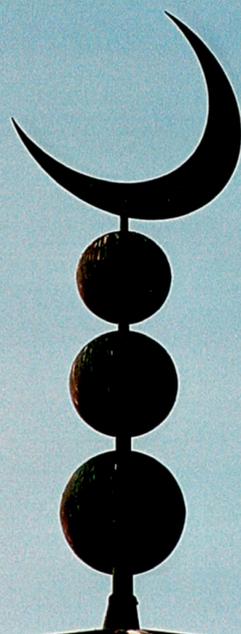


GERDA HASSELFELDT
URSULA MÄNNLE
(Hrsg.)

Islam und Staat



Duncker & Humblot · Berlin

Islam und Staat

Islam und Staat

Herausgegeben von

Gerda Hasselfeldt

Ursula Männle

unter Mitarbeit von

Svea Burmester



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagbild: © mauritius images / John Robertson / Alamy

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2017 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: Konrad Triltsch GmbH, Ochsenfurt

Druck: Das Druckteam, Berlin

Printed in Germany

ISBN 978-3-428-15243-8 (Print)

ISBN 978-3-428-55243-6 (E-Book)

ISBN 978-3-428-85243-7 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Von *Gerda Hasselfeldt* und *Ursula Männle*

Welchen Islam gibt es in Deutschland? Wie können wir zur Entstehung eines deutschen oder europäischen Islam beitragen? Steht der Koran einer rationalen Auslegung offen gegenüber – und wie könnte eine Aufklärung im Islam aussehen? Wie gut sind die bei uns lebenden Muslime integriert? Aber auch: Welche Gefahren gehen von islamistischen Strömungen und Predigern in Deutschland aus? Wie anfällig sind bei uns lebende Muslime für solche Propaganda?

Diese und weitere Fragen bewegen sehr viele Menschen in unserem Land und werden schon länger in Fachkreisen von Wissenschaftlern und Verantwortlichen aus Politik und Gesellschaft diskutiert. Neben der Präsenz vieler türkischstämmiger Menschen in Deutschland haben nicht zuletzt die deutlich gestiegenen Flüchtlingszahlen, vor allem aus islamisch geprägten Ländern, das Thema Islam mit allen seinen Facetten in die breite Öffentlichkeit gerückt.

Im Rahmen ihres politischen Bildungsauftrages ist der interkulturelle Dialog ein besonderes Anliegen der Hanns-Seidel-Stiftung. Durch Diskussionen mit unserer und für unsere Zivilgesellschaft und durch Publikationen wie diesen Sammelband möchten wir zu einer differenzierten Bestandsaufnahme beitragen. Als Repräsentant ihrer Bürgerinnen und Bürger beschäftigt sich deshalb auch die CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag intensiv mit diesem Thema, das die Lebenswelt so vieler Menschen, heute und in Zukunft, zu berühren scheint. In einer Diskussionsreihe unter Leitung des Bundestagsabgeordneten Alexander Radwan tauschen sich die Abgeordneten der CSU-Landesgruppe mit Expertinnen und Experten über die verschiedensten Aspekte islamischen Lebens in Deutschland aus, um die Integrationsfähigkeit des Islam besser verstehen und fördern, aber auch die sicherheitsrelevante Dimension besser einschätzen zu können.

Politisch ist seit 2016 bereits viel erreicht worden: Sowohl auf Bundes- wie auch auf Landesebene haben wir nach intensiven Debatten Integrationsgesetze beschlossen, die das Leitprinzip des Förderns und Forderns umsetzen. Zudem haben wir in der Bundespolitik eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Bewältigung der Flüchtlingskrise mit den Schwerpunkten Fluchtursachenbekämpfung, Begrenzung der Zuwanderung und Integration der bei uns bleibenden Flüchtlinge auf den Weg gebracht. Wir haben aber auch Maßnahmen zur Bekämpfung radikaler Einflüsse wie zum Beispiel die Möglichkeit des Personalausweisentzugs, des Verbots der Terrorfinanzierung oder zur Verbesserung des Informationsaustausches zwischen unseren Behörden ergriffen.

Insgesamt haben wir wichtige Fortschritte erzielen können, um Menschen muslimischen Glaubens einen Platz innerhalb der deutschen Gesellschaft zu schaffen, damit sie ihre Religion innerhalb unserer Kultur und Staatsordnung leben können. Weitere Maßnahmen zur Integration der überwiegend muslimischen Flüchtlinge und zum Umgang mit dem Islam werden aber folgen und von beiden Seiten angestrebt werden müssen.

Einige unserer Gesprächspartner haben im nun vorliegenden Band die im vergangenen Jahr diskutierten Themen vertieft ausgearbeitet und setzen in dieser gesammelten Form eine Agenda für die nächsten nötigen Schritte. Hierbei beanspruchen wir keinerlei Vollständigkeit dieses komplexen Anliegens, sondern möchten vielmehr den Facettenreichtum spiegeln, welchen die Integration des Islam in unsere säkulare Staats- und Gesellschaftsform mit sich bringt. Wir möchten differenzieren zwischen den verschiedenen Herausforderungen, Betroffenheiten und Verantwortlichkeiten.

So zeichnet der Islamwissenschaftler Abdel-Hakim Ourghi in seinem einführenden Beitrag nach, wie der Islam nach Deutschland kam und sich bis heute entwickelt hat, nämlich jüngst proportional weg von einem türkischen und hin zu einem arabisch geprägten Erscheinungsbild. Trotz der Pluralität innerhalb des Islam und der offenen Frage nach repräsentativer Vertretung der Gläubigen in Deutschland wagt er einen optimistischen Ausblick auf die innerislamische Verständigung, beispielsweise durch Unterricht an deutschen Schulen.

Ednan Aslan, Religionspädagoge an der Universität in Wien, diskutiert in seinem Beitrag aus theologischer Sicht das Verhältnis des Islam zu Pluralismus. Islamische Quellen ließen sich durchaus wohlwollend gegenüber Säkularismus und religiöser Vielfalt interpretieren. Die Emanzipation eines europäischen Islam, der sich finanziell und personell unabhängig von seinen muslimischen Herkunftsländern entwickelt, könne entsprechende progressive theologische Akzente auch in der deutschen Debatte setzen.

Die Vielfalt des Islam und seiner regionalen Prägungen sieht auch Erdal Toprakyan, Islamwissenschaftler und Historiker, als Chance für die Evolution eines deutschen Islam. Kulturelle Gemeinsamkeiten wie Nächstenliebe gäben Anlass zur Hoffnung, dass ein aufgeklärter Islam, gerade im europäischen Umfeld, entstehen könne und als solcher das Potenzial zu einem theologischen „Exportschlager“ habe.

Als Rechtswissenschaftler widmet sich Heinrich de Wall in seinem Beitrag dem Verhältnis des Staates zur Religion, wie es die Religionsverfassung des Grundgesetzes festlegt. Dabei diskutiert er die Schranken von Religionsfreiheit und betrachtet beispielhaft die Debatte über ein Burka-Verbot. Darüber hinaus setzt er sich mit dem Selbstbestimmungsrecht von Religionsgemeinschaften auseinander, hier insbesondere mit der Frage nach ausländischer Finanzierung.

Susanne Schröter beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Salafismus und Dschihadismus in Deutschland. Während beide Phänomene deutliche Parallelen zu einer Jugendbewegung aufwiesen, würden in diesem Umfeld häufig zu hörende Thesen wie beispielsweise die vermeintliche Islamfeindlichkeit des Westens auch von vielen Mitgliedern muslimischer Organisationen geäußert, die Kooperationspartner deutscher Politik seien, kritisiert die Ethnologin.

Integration könne nur gelingen, so die Journalistin Düzen Tekkal in ihrem Beitrag, wenn eine ehrliche und quellenkritische Auseinandersetzung innerhalb des und gegenüber dem Islam stattfinde. Darüber hinaus gelte es, von Seiten des Aufnahmelandes die eigenen säkularen, westlichen Werte konsequenter einzufordern, aber gleichzeitig auch eine deutlichere Wertschätzung gegenüber individueller Erfolgsgeschichten der Integration auszudrücken.

Um der deutschen Debatte über den Islam eine differenziertere Ausrichtung zu verleihen, wünscht sich Aiman A. Mazyek, Vorsitzender des Zentralrats der Muslime in Deutschland, mehr proaktive Beiträge von Muslimen. Aus seiner Sicht sei der Islam in Deutschland angekommen, jedoch bestehe durchaus noch Bedarf, dieses deutlicher zu kommunizieren. Der Tag der offenen Moschee biete hierzu eine gute Möglichkeit, oder auch die Debatte um eine deutsche Leitkultur.

Aus seiner Erfahrung als Integrationsbeauftragter der Bayerischen Staatsregierung mahnt Landrat Martin Neumeyer vor Pauschalisierungen. Nicht die Religion Islam mit all ihren Ausprägungen, sondern der „Islam als Ideologie“ stelle ein Integrationshindernis dar. Er beschreibt, wie eine entsprechend deutliche Differenzierung religiöser Radikalisierung entgegenwirken könne.

Der Bayerische Staatsminister der Justiz, Winfried Bausback, diskutiert in seinem Beitrag aus politischer Perspektive die Grenzen individueller Religionsfreiheit. Anhand des Beispiels der Vollverschleierung im öffentlichen Raum und des Tragens religiöser Symbole bei Gericht erläutert er das Spannungsverhältnis zwischen individueller Religionsfreiheit und staatlicher Neutralität. Um dieses aufzulösen, plädiert er für eine theologisch fundierte und quellenkritische Prüfung des Koran.

Dank des Beitrags von Oliver Henhapel, Leiter des Kultusamtes im österreichischen Bundeskanzleramt, erhalten wir abschließend einen Einblick, wie unsere Nachbarn den bisher diskutierten Herausforderungen begegnen, um die Rolle des Islam bei der Integration konstruktiv zu gestalten. Entsprechend erläutert Oliver Henhapel, auf welch lange Tradition das österreichische Islamgesetz zurückblickt, das jüngst 2015 novelliert wurde.

In einem Fazit bilanziert Alexander Radwan, Leiter des Gesprächskreises „Islam“ der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, dass nicht trotz, sondern gerade wegen der grundgesetzlichen Trennung von Kirche und Staat in Deutschland politischer Handlungsbedarf deutlich zugenommen habe. Besondere Bedeutung misst er im Zuge dessen der Regulierung der Auslandsfinanzierung muslimischer Gemeinden bei.

Wir hoffen, mit diesen Beiträgen Denk- und Gesprächsanstöße geben und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen zu können. Denn der Dialog, insbesondere der interkulturelle, ist ein wichtiger Schlüssel zu gelingender Integration und einem Miteinander der Religionen und Werteeinstellungen.

Gerda Hasselfeldt, MdB

ist Bundesministerin a.D., Vorsitzende der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Berlin.

Prof. Ursula Männle

ist Vorsitzende der Hanns-Seidel-Stiftung und Staatsministerin a.D., München.

Inhaltsverzeichnis

<i>Abdel-Hakim Ourghi</i> Der Islam und die Muslime in Deutschland	11
<i>Ednan Aslan</i> Islam in einer pluralen Gesellschaft	21
<i>Erdal Toprakyaran</i> Der deutsche Islam als Objekt und Subjekt der universalen Aufklärung	33
<i>Heinrich de Wall</i> Die Religionsverfassung des Grundgesetzes – Islamisches Leben in Deutschland	43
<i>Susanne Schröter</i> Islamismus – eine Gefahr für die innere Sicherheit in Deutschland	55
<i>Düzen Tekkal</i> Integration in Deutschland – Zwischen Gretchenfrage und „German Dream“ . . .	67
<i>Aiman A. Mazyek</i> Aufklärung, Leitkultur, Integration und der muslimische Citoyen	75
<i>Martin Neumeyer</i> Ja zur Religion, nein zur Ideologie	87
<i>Winfried Bausback</i> Der politische Islam stellt unsere Religionsfreiheit auf den Prüfstand	95
<i>Oliver Henhapel</i> Der religionsrechtliche Rahmen islamischer Gemeinschaften in Österreich	105
<i>Alexander Radwan</i> Islamisches Leben in Deutschland muss sich vom Ausland frei machen	117

Der Islam und die Muslime in Deutschland

Von *Abdel-Hakim Ourghi*

Es ist längst zum Normalzustand geworden, dass die Menschen in Deutschland in einer multikulturellen Gesellschaft leben. Die bis heute andauernde Einwanderung weist deutlich darauf hin, dass Deutschland nicht mehr aus einer homogenen Gesellschaft besteht, sondern aus Angehörigen verschiedener Kulturen mit unterschiedlichen Herkunftsregionen aus aller Welt. Zu dieser heterogenen Landschaft gehören auch die verschiedenen Religionen der hier lebenden Menschen, die den Alltag ihrer Anhänger prägen. Und zu diesen Religionen gehört die jüngste monotheistische Religion des Islam.

Wie viele Muslime leben in Deutschland?

Der Islam ist die drittgrößte Glaubensgemeinschaft in Deutschland. Im Jahre 2009 sprach man bereits von einer Zahl zwischen 3,8 und 4,3 Millionen Muslimen mit Migrationshintergrund, die hierzulande leben. Das entspricht einem Bevölkerungsanteil von rund 5%.¹ Allerdings wird die Zahl derjenigen ohne Migrationshintergrund, die aus verschiedenen Gründen zum Islam konvertiert sind, in den amtlichen Statistiken nicht berücksichtigt.² Diese Statistiken sind aber selbstverständlich relevant, um ein genaues Bild über die Anzahl der Muslime zu gewinnen. Bereits im Jahre 1999 sprach man in diesem Zusammenhang schätzungsweise von 100.000 bis 120.000 *deutschen* Muslimen.³ Die Dunkelziffer liegt allerdings weitaus höher, da viele unter ihnen entweder in Moscheen ohne Registrierung konvertierten oder bereits als Kinder von Muslimen ohne Migrationshintergrund geboren sind. Ganz zu schweigen von denjenigen, die in keiner Moschee konvertieren. Daher ist anzunehmen, dass ihre Zahl heutzutage deutlich höher liegt.

Durch die Flüchtlingswelle aus den Kriegsgebieten vor allem der islamischen Welt ab dem Jahre 2015 hat sich das Bild der islamischen Gemeinde in Deutschland völlig verändert. In diesem Jahr sind mehr als anderthalb Millionen Flüchtlinge über-

¹ Vgl. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (Hrsg.): *Muslimisches Leben in Deutschland*, Nürnberg 2009.

² Wohlrab-Sahar, Monika: *Konversion zum Islam in Deutschland und den USA*, Frankfurt a. M. 1999, S. 383 ff.

³ Dietrich, Myrian: *Islamischer Religionsunterricht. Rechtliche Perspektiven*, Frankfurt a. M. 2006, S. 67.

wiegend aus Syrien, Irak und Afghanistan nach Deutschland gekommen. Der Politikwissenschaftler Bassam Tibi spricht von etwa 6,5 Millionen Muslimen, die inzwischen in Deutschland leben.⁴ Wegen der instabilen politischen und wirtschaftlichen Lage einiger muslimischer Länder, wie etwa Syrien und Irak, dürfte die Tendenz steigend bleiben. Es ist jedoch zu bemerken, dass es keine genauen und verlässlichen Angaben gibt, sondern allein mit Schätzungen gearbeitet wird, die bisweilen bis in den Bereich der Spekulation reichen. Deshalb können zurzeit keine vertrauenswürdigen Quellen für die Anzahl der Muslime in Deutschland angegeben werden. Fest steht jedoch, dass der türkische Islam, der bis dato die Mehrheit der Muslime in Deutschland stellte und das Bild des Islam über Jahrzehnte geprägt hat, nicht nur Konkurrenz durch den arabischen Islam bekommen hat, sondern von diesem zahlenmäßig überflügelt werden dürfte.

Entwicklung des Islam in Deutschland

Ein historischer Exkurs über den Beginn der Präsenz des Islam in Deutschland lässt feststellen, dass sie bis auf das Jahr 1731 zurückdatiert werden kann, als 20 türkische Gardesoldaten im Heer des Preußenkönigs Wilhelm I. dienten.⁵ Dietrich vertritt die Sichtweise, dass es bereits im 18. Jahrhundert muslimische Gemeinden in Potsdam und Berlin mit religiösen und gesellschaftlichen Strukturen, wie etwa Friedhöfe und Gebetsräume, gab.⁶ In den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich die Präsenz der Muslime durch die Anwerbeabkommen offiziell institutionalisiert. Viele Arbeiter kamen aus Tunesien, Marokko, dem damaligen Jugoslawien und besonders aus der Türkei. Ab den 70er-Jahren war ein vermehrter Nachzug der Familien aus den Heimatländern der Migranten zu beobachten. Und viele der Migranten blieben, anders als ursprünglich vielleicht erwartet, in der neuen Heimat, da ihre Kinder hier geboren und sozialisiert wurden. Besonders die zweite und dritte Generation der Migranten besucht verschiedene Bildungsinstitutionen und fühlt sich ihrem Geburtsort sehr verbunden, während die Heimatländer ihrer Eltern beziehungsweise Großeltern für sie eher einen Urlaubsort während des Sommers darstellen, mit dem sich viele unter ihnen nicht mehr identifizieren können.⁷

⁴ Tibi, Bassam: Warum ich kapituliere, in: Cicero 6/2016, S. 115–119, hier S. 115 ff.

⁵ Lemmen, Thomas: Islamische Organisationen in Deutschland: Ansprechpartner für einen islamischen Religionsunterricht?, in: Islamischer Religionsunterricht?, hrsg. von Wolfgang Bock, Bonn 2000, S. 15.

⁶ Ebd., S. 66.

⁷ Diese Beobachtung gilt allerdings nicht für eine nicht zu unterschätzende Anzahl der türkischstämmigen Deutschen. Zwischen dem 16.7.2016 und dem 31.7.2016 gingen die Menschen in einigen deutschen Städten und im österreichischen Wien auf die Straße und demonstrierten gegen den fragwürdigen Putsch in der Türkei. Allein in Köln waren es circa 35.000 Türken, die ihre Solidarität mit dem in der Öffentlichkeit umstrittenen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan zeigten. Solch ein politisches Verhalten demonstriert die starke Identifikation der betroffenen Menschen mit dem Heimatland ihrer Eltern und Großeltern.

Trotz der ethnischen Unterschiede zwischen den Muslimen und ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen islamischen Rechtsschulen oder Glaubensgemeinschaften fühlen sie sich als Angehörige der religiösen Glaubensgemeinschaft aller Muslime (*umma*), in die sie als Kind von Muslimen automatisch hineingeboren worden sind oder in die sie konvertierten. Das wird unter anderem durch den intensiven Glauben an die fünf Säulen und andere Glaubensgrundsätze des Islam verdeutlicht. Jedoch verfügt die *umma* über keinerlei feste Konturen, sondern kann lediglich als ideale Größe verstanden werden.

Die Mehrheit der hier lebenden Muslime sind mit etwa 80 % Sunniten und somit Angehörige der weltweit größten Glaubensrichtung des Islam. Die Mehrheit unter ihnen wiederum war bis 2015 türkischer Herkunft. Sie stellen schätzungsweise zwei Drittel der Gruppe und gehören der ḥanafitischen Rechtsschule an. Zu den sunnitischen Muslimen zählen auch Nordafrikaner, Syrer und Iraker, die sich zur mālikitischen beziehungsweise šāfi'itischen Rechtsschule bekennen. Die Schiiten, die zu meist aus dem Iran, dem Irak und dem Libanon stammen, werden auf etwa 7,1 % geschätzt.⁸ Die Schiiten sind in der Regel Anhänger der Zwölfer-Schia.⁹ Neben diesen beiden Glaubensgemeinschaften sind auch die Aleviten und die Ahmadiyya präsent, die jedoch von den Sunniten und Schiiten nicht als Muslime anerkannt und deshalb zum Teil in ihren Herkunftsländern massiv verfolgt werden. Innerhalb der Glaubensrichtungen sind theologische und dogmatische Unterschiede auszumachen, die die Sunniten und Schiiten voneinander trennen. Dies bedeutet, dass ein einheitliches Islamverständnis unter den Muslimen in Deutschland überhaupt nicht vorhanden ist, nicht einmal unter den Sunniten. Erwähnenswert ist hier, dass die Muslime arabischer Herkunft jegliche Repräsentanz durch die türkischen Dachverbände ablehnen, da diese die in der Türkei übliche ḥanafitische Rechtsschule in Deutschland durchsetzen wollen. Somit kann festgestellt werden, dass auch im Westen eine islamische Identität im pluralistischen Sinn mit innerislamischen Differenzen die Landschaft des Islam prägt. Genauer gesagt: Der Islam im Singular existiert nicht, sondern nur ein Islam im Plural. Und „tatsächlich stellt der Islam eine vielgestaltige Religionsgemeinschaft dar, die nicht nur selbst verschiedene Ausprägungen aufweist, sondern auch in unterschiedlichen gesellschaftlichen und kulturellen Umgebungen existiert“.¹⁰

Der Islam in Deutschland ist auch in organisatorischer Hinsicht vielfältig: „Eine unübersehbare Fülle von Vereinen, Zusammenschlüssen von Vereinen oder Verbänden als Träger von lokalen Moscheegemeinden prägt sein äußeres Erscheinungsbild.“¹¹ Ein konstruktiver Dialog mit dem Islam setzt die Anerkennung der Muslime

⁸ Dietrich: Islamischer Religionsunterricht, S. 138.

⁹ Ende, Werner: Der schiitische Islam, in: Der Islam in der Gegenwart, hrsg. von Werner Ende und Udo Steinbach, München, 4. Aufl., 1996, S. 70–89, hier S. 70 ff.

¹⁰ Müller, Peter: Religionspädagogische Prolegomena für die Entwicklung eines Curriculums Islamischer Religionsunterricht, in: Islamischer Religionsunterricht?, hrsg. von Wolfgang Bock, Tübingen 2006, S. 213–230, hier S. 220 f.

¹¹ Lemmen: Muslimische Organisationen in Deutschland, S. 151–172, hier S. 151.